

Zeitschrift:	Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber:	Schweizerisches Ost-Institut
Band:	8 (1967)
Heft:	22
Artikel:	Fünfzig Jahre Sowjetmacht
Autor:	[s.n.]
Rubrik:	Das neue SOI-Buch : "Ich sah die Revolutionäre"
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue SOI-Buch

«Ich sah die Revolutionäre»

Sind Revolutionen das läuternde oder zerstörende Brandwerk ihrer Führer? Oder sind diese Führer nur die Statisten eines gesetzmässigen Ablaufs, nur die Vollstrecker eines vorgezeichneten Wegs? Eines ist gewiss: Immer haben die Köpfe der Revolutionen den Gang der Ereignisse unverwechselbar mitgeprägt und sind deshalb fürs Verständnis der Zusammenhänge eingehendster Betrachtung wert. Und dies besonders in unserer Zeit, deren Gesicht in hohem Masse von der russischen Revolution gezeichnet worden ist.

Popoff will nicht vor allem Deuter jener Tage sein und ebensowenig die Motoren jenes Umsturzes analysieren. Ihm geht es darum, die Faszination des persönlichen Erlebnisses und beson-

der jais Jussupoff wohnte, schildert die Wucht, mit der jene Mordtat auf das russische Volk hereinbrach. Mit Schlaglichtern umreisst er jene düstere Gestalt, ihre unheilvolle Wirkung und die hektischen Tage nach dem Mord. Popoff meint — und nicht zu Unrecht —, dass Rasputins Tod Russland mehr erschüttert habe als die Schüsse von Sarajewo und die deutsche Kriegserklärung. Nicht wenige Leute im Westen glauben, dass Lenin und seine Getreuen den Zaren gestürzt und die Revolution angefacht und vollzogen hätten. Das Kapitel über Alexander Kerenski zeigt aber, dass diese tragische Gestalt der erste und eigentliche Führer der Revolution gewesen ist, einer Revolution von unten, des Volkes. Im Frühjahr 1917 trat Kerenski der Regierung bei und übernahm die Ministerpräsidentschaft und versuchte während sieben Monaten, die Keime einer demokratischen Ordnung zu festigen. Nach seinem Sturze durch Lenins Bolschewisten flüchtete er in den Westen, wo ihn Popoff 1923 zum zweiten Male traf. Jenes Gespräch bildet das Kernstück des Kapitels und gibt uns einen klaren Einblick in die Vorgänge jener Jahre.

Der düstere Alltag

Popoff unternimmt es, im dritten und vierten Kapitel eine knappe Skizze aus dem Anfang des Jahrhunderts der Zeit nach 1916 gegenüberzustellen.

George Popoff-Bébouthoff wurde in Russland als Sohn eines höheren Verwaltungsbeamten geboren, war gegen Ende des Ersten Weltkrieges Offiziersschüler, flüchtete bei Ausbruch der Revolution nach Riga, kehrte 1922 als Korrespondent der «Frankfurter Zeitung» nach Russland zurück und lebt heute als Journalist in Rom.

Die fürchterliche Hungerkatastrophe jener Jahre hat Popoff selbst erlebt und schildert sie in erschütternden Bildern. Die Gewalt der Polizei, insbesondere der berüchtigten Tscheka, raste wie ein Feuersturm durchs Land, selbst der Galgenhumor kam darin um. Sogar Lenin entglitt gelegentlich die Macht über dieses Instrument der neuen Führung. Popoff sagt mit Recht, dass die Schuld an diesen Opfern vor allem beim Machtkampf der Sowjets und ihren gewaltigen Getreide-Requirierungen lag. Und auch hier erhält die Frage nach dem Sinn dieser Opfer selbst bei einem sachlichen Rückblick keine Antwort.

Lenin, Lenin ...

Zweifellos finden sich nur noch wenige Leute im Westen, die Lenin persönlich erlebt haben. Deshalb ist das fünfte Kapitel «Ich sah und hörte Lenin» von ganz besonderem Interesse. Auf offener Strasse — im April 1917 — spricht Lenin zu wenigen hundert Menschen. In jener Rede prägte Lenin die Lösung «Friede den Hütten, Krieg den Palästen!», die gewissermassen das Fanal war zur Unterdrückung oder Ausrottung ganzer — auch

bürgerlicher — Volksschichten und damit den möglichen Weg zu Freiheit und Demokratie abschnitt.

Fasziniert erleben wir — fünf Jahre später — die Atmosphäre des 4. Kongresses der Dritten Internationale und der Schlussitzung des Moskauer Sowjets, wo Lenin das letzte Mal öffentlich auftrat. Gewissermassen in Direktübertragung ragt noch einmal diese schillernde, alle Spielarten der Ausstrahlung meisteende Gestalt vor uns auf, erklärend, beschwörend, lächelnd, mitreissend. Welch hingabevolle und bedeutende Rolle die Krupskaja, Lenins Frau, in dessen Leben gespielt hat, geht aus dem 6. Kapitel hervor, worin Popoff seine Begegnung mit ihr schildert.

Trotzki, Sinowjew, Radek und andere

Trotzkis tragisches Schicksal, das ihn zum Hauptorganisator der Revolution und Führer des sowjetischen Millionenheeres erhob, um ihn dann im Exil den Tod durch Stalins Schergen finden zu lassen: diesem brillanten, genialen Menschen begegnen wir auf der Rednertribüne, im privaten Gespräch und ermessen, in welch entscheidendem Masse dieser Vergessene am Erfolg der Revolution beteiligt gewesen ist. Auch ihm stand eine bedeutende Frau zur Seite, deren vornehmes Wesen wir im Interview mit Popoff schätzen lernen.

Sinowjew, den roten Zaren von Petersburg: ihn lernte der Autor bei einem Autounfall kennen. Servil nach oben, brutal nach unten, vermochte er sich trotz seines Verrates an Trotzki nicht zu halten und endete 1936 unter den Henkern Stalins.

Eine Fülle von Köpfen begegnen uns in den folgenden Kapiteln. Besonders reizvoll der einzige Aristokrat unter Proletariern: Tschitscherin, der erste Aussenminister, der als einer der wenigen der alten Garde nicht dem Zugriff Stalins zum Opfer fiel. Florinski, der partybeliebte Protokollchef — auch ihn ereilte das Schicksal in den Kellern des Lubjanka-Gefängnisses.

Wie verfehlt die deutsche Russlandpolitik während und nach dem Ersten Weltkrieg war, zeigt Popoff am Beispiel des Grafen Brockdorff-Rantzaus, der den Plan ausheckte, durch eine Unterstützung der Bolschewiken Russland aus der Koalition herauszubrechen, und der dann aus Rache an Versailles alles daran setzte, Deutschland und die Sowjetunion zu verbünden.

Mit Sympathie erzählt Popoff zum Schlusse seiner spannenden Bilderfolge von seinen Erlebnissen mit Karl Radek, dem Presse- und Propagandachef der Sowjetregierung, und mit Angelika Balabanoff, der berühmten freiheitsliebenden Revolutionärin und Rebellin gegen die Sowjetmacht.

Ausblick

Als schlimmste Folge jener Jahre bezeichnet der Autor die unheilvolle Spaltung der Welt, die selbst nach 50 Jahren kaum überbrückbar erscheint. Und er schliesst seine Memoiren mit dem schwerwiegenden Satz:

«Die Gefahr des Kommunismus ist heute angesichts der sowjetischen Machtposition unvergleichlich grösser, als sie 1917 gewesen ist. Und die bolschewistische Oktober-Revolution bedeutet für die freie Welt nur den Anfang eines langen, beschwerlichen Ringens.»



Umschlag des neuen SOI-Buchs von George Popoff mit dem Bild einer ZK-Sitzung, das erstmals im «KB» veröffentlicht worden ist.

ders die menschliche Begegnung mit den Spitzen der Revolutionäre wieder aufleuchten zu lassen. Aus diesen Anliegen ergibt sich denn auch die Gliederung der Kapitel, die uns gleichsam durch ein Bilderbuch jener Jahre in Russland führen. Und jedes dieser Bilder vermittelt spannungsvolle Einblicke, die dem Laien bislang oft unbekannt geblieben sind. Nur am Rande, gewissermassen hinter der Tür, lässt Popoff seine Kommentare einfließen und fügt damit die Mosaiksteine der Ereignisse zu einer aktuellen, eindrücklichen Gesamtschau.

Wie begann es?

Rasputin und seine Ermordung — Eine kleine Bibliothek liesse sich zu diesem Thema zusammenstellen. Popoff, der damals unweit des Pa-